



THERAPEUTISCHE LEBENSGEMEINSCHAFT

HAUS NARNIA



Facheinrichtung für Jungenarbeit, Gewaltpädagogik und Traumatherapie



Inhalt

<i>Mutig die Welt erkunden</i>	3
<i>Was in dieser Einrichtung auffällt...</i>	4
<i>Hunde, die bellen, beißen nicht</i>	8
<i>Womit verdient ihr eigentlich euer Geld?</i>	12
<i>Auf Entdeckungsreise ins Junge-Sein</i>	14
<i>Mit Beziehungen und Männerbildern dienen</i>	18
<i>Ja, was fasziniert mich an dieser Arbeit?</i>	20
<i>Konzepte für unerhörte Herzenswünsche</i>	22
<i>Chronik Haus Narnia / Impressum</i>	28

lernen, dass ich auch



Mutig die Welt erkunden

Vor ein paar Tagen schrieb mir mein ehemaliges Kindermädchen (ich bin in einer Zeit groß geworden, als es so etwas gab) und fragte mich, mit welcher Absicht ich das Haus Narnia betreibe.

Das weiß ich genau. Ich erfreue mich an dem Gedanken, den in der Einrichtung lebenden Jungen eine positive Entwicklung zu ermöglichen, gemäß dem Motto von Ben Furman: „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben.“

Früher habe ich mich selbst gefragt, ob das überhaupt möglich ist. Mittlerweile zeigen sich aber nicht nur in der Arbeit die Früchte. Meine beiden erwachsenen Söhne sind flügge geworden und erkunden mutig die Welt. Zeitgleich ist das Haus Narnia zu einer selbstbewussten Facheinrichtung herangewachsen.

Viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tragen die Arbeit. Das „Kindermädchen“ der Einrichtung, unsere erste Nachhilfelehrerin, ist jetzt stellvertretende und therapeutische Leiterin. Ich bin dankbar und stolz auf diese Entwicklung und diese Menschen.

Doch was wäre das Ganze ohne meine Frau. Geduldig trug und trägt sie meinen Eifer und die damit verbundene häufige Überarbeitung. Sie hat mich immer wieder ermutigt, meine Visionen, meine Ziele, meine Wünsche zu verwirklichen, und hat meine Verrücktheiten mitgetragen: Liebe Anja, ich danke dir dafür!



Thomas Hölscher, Heimleiter



Was in dieser Einrichtung auffällt...

Jugendhilfe im Wandel, Wandel im Haus Narnia



1992 – Mittagessen im Haus Narnia, ich sitze am Tisch, zwischen meiner Frau und mir sitzt Simon, unser einjähriger Sohn, den meine Frau mit Brei füttert. Das Essen habe ich schnell nebenbei gezaubert. Unser Sohn Samuel wird erst im nächsten Jahr die Familie erweitern. Mit am Tisch essen Klaus (17), Jochen (15), Michael (15) und Ahmet (14), dessen Sozialarbeiterin aus Berlin angereist ist. Anschließend stellt Frau M. im Hilfeplangespräch fest: „Herr Hölscher, mir ist aufgefallen, dass Sie eindeutig Ihren Sohn bevorzugen!“

Frau M. hat wohl recht. Zusammen mit einem befreundeten Ehepaar haben wir 1988 das Haus Narnia gegründet. Gemeinsam leben wir den Traum einer Lebensgemeinschaft mit Kindern und Jugendlichen. Im täglichen Miteinander

gehen unsere eigenen Kinder immer wieder unter. Die betreuten Jugendlichen verstehen, sich in den Vordergrund zu stellen. Unsere Kinder bekommen eine ständig geteilte Aufmerksamkeit. Bei den Mahlzeiten wird das besonders deutlich. Damit Simon überhaupt noch isst, schützen wir ihn in unserer Mitte vor der unmittelbaren Lebendigkeit der betreuten Jungen. Unsere Gründungspartner haben bereits die Konsequenz gezogen und essen mit ihren drei Kindern in einem anderen Raum. 1994 wird uns das Ehepaar verlassen. Wir werden unseren ersten festangestellten Mitarbeiter einstellen. Der Wandel beginnt.

2012 – Mittagessen im Haus Narnia, wir haben Frau K. aus Hannover gebeten, im Anschluss an die Hilfeplanung noch einen Augenblick im Haus Narnia zu verweilen, um einen unmittelbaren Eindruck des Alltagslebens zu bekommen. Am Tisch mit uns sitzen neben mir drei pädagogische

Mitarbeiter und unser Praktikant. Unsere Hauswirtschaftskraft hat ein leckeres Mahl zubereitet. Mit uns speisen Mattes (15), Justin (14), Jonas (17) und Leon (18), der heute im Mittelpunkt steht. Die therapeutische Leiterin begleitet noch Ali (14) an den Tisch und verabschiedet sich. Die anderen Jungen sind bei der Arbeit oder verpflegen sich bereits selbst. Fröhlich grinsend sagt Leon zu seiner Sozialarbeiterin: „Was in dieser Einrichtung auffällt, ist, dass es hier mehr Mitarbeiter als Insassen gibt!“

Leon hat recht. Im Haus Narnia ist Platz für acht Jungen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Hinzu kommen durchschnittlich noch 3 – 5 Jungen in individualpädagogischen Projekten, die an die Einrichtung angegliedert sind. Für sie alle arbeiten etwa 20 Menschen regelmäßig in und außerhalb der Einrichtung – pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Therapeuten, Honorarkräfte, Praktikanten, Lehrkräfte, Verwaltungskräfte, Hauswirtschaftskräfte, Supervisoren. Aus der familiär geführten „Kleinsteinerichtung“ ist eine Fach-einrichtung für Jungenarbeit, Gewaltpädagogik und Traumatherapie geworden.

Der Aufwand ist erheblich, aber notwendig. Nur so ist gewährleistet, dass die Jungen, die als Opfer oder Täter körperlicher oder sexualisierter Gewalt in Erscheinung getreten sind – die Unterbringung

erfolgt zum Teil zur Haftvermeidung –, rund um die Uhr von zwei pädagogischen Mitarbeitern betreut werden (auch nachts und an den Wochenenden), in den Kernzeiten von 12 bis 20 Uhr sogar von drei Mitarbeitern. Alle Jugendlichen werden zudem intern von einem Therapeutenteam begleitet, bestehend aus Konflikt- und Gewaltberatern, Tätertherapeuten, einer Traumatherapeutin und einem Sozialtherapeuten.

Der pädagogisch-therapeutische Ansatz hat Wirkung gezeigt. Indikator dafür ist die Aufenthaltsdauer im Haus Narnia, die wir innerhalb der letzten Jahre drastisch reduzieren konnten. Waren



zu unseren Gründungszeiten die Jugendlichen mehrjährige Wegbegleiter (zwischen vier und sechs Jahre), so liegen die Betreuungszeiten mittlerweile durchschnittlich unter zwei Jahre. Die Ergebnisqualität ist unverändert geblieben.

Kürzere Aufenthalte im Haus Narnia bedeuten eine höhere Fluktuation an Jungen und somit enorme An- und Herausforderungen für das Personal. Alle Mitarbeiter (auch die, die außerhalb des Gruppendienstes tätig sind) werden



Thomas Hölscher

Jahrgang 1959, verheiratet, Vater von zwei Söhnen. Geboren und aufgewachsen in Düsseldorf | Ausbildung zum Tischler, Diplom-Waldorfpädagoge (Freie Hochschule Witten), Lehrertätigkeit in Bochum | mehrjährige Tätigkeit in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Herdecke | Studium der Sonderpädagogik. 1988 Gründung von Haus Narnia | seit 1994 Träger und Leiter von Haus Narnia, Mitglied in der IKH (Vorsitzender 2001 – 2005), 1996 Gründungsmitglied des VPE | 2000 Qualifizierung zum Gewaltberater | 2006 Qualifizierung zum Tätertherapeuten. Seit 2008 auch freiberuflich therapeutisch im Olias-Haus tätig.

regelmäßig therapeutisch geschult. Monatliche Einzel- sowie Teamsupervisionen sind Pflicht, ebenso interne und externe Weiterbildungen. Neben der Heimleitung gibt es einen pädagogischen Leiter, eine therapeutische Leiterin, einen Hausleiter sowie einen Projektleiter.

Unsere tiefste Angst

Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir unzulänglich sind. Unsere tiefste Angst ist, dass wir mächtig sind über das



Maß hinaus. Unser Licht ist es, nicht unsere Dunkelheit, was uns am meisten Angst macht. Wir fragen uns: „Wer bin ich, dass ich glänzend, großartig,

talentiert, sagenhaft sein könnte?“ In Wahrheit, wer sollten Sie nicht sein?

Sie sind ein Kind Gottes. Dass Sie den Kleinen spielen, nützt der Welt nichts. Es ist gar nichts Erleuchtetes daran, zusammenzuschumpfen, damit andere Menschen rund um Sie sich nicht unsicher fühlen.

Wir alle sind dazu bestimmt zu strahlen wie es Kinder tun. Wir sind dazu geboren, die Herrlichkeit Gottes sichtbar zu machen, die in uns ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns; sie ist in jedem.

Und wenn wir unser eigenes Licht leuchten lassen, erteilen wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, das Gleiche zu tun. Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.
Nelson Mandela 1994

Seit 1998 wird die Einrichtung vom Diplom-Psychologen Dr. Andreas Wilm, accompany Unternehmenskommunikation, als Organisations- und Qualitätsentwickler betreut. Im Rahmen der Mitgliedschaft in der IKH fanden in den letzten Jahren vier Qualitätsaudits statt. Die Einrichtung ist vielfältig vernetzt mit Verbänden, Institutionen und Fachgruppen aus Jungen-, Gewalt- und Traumapädagogik.

Der Wandel in der Einrichtung hat auch einen Wandel in der Familie ausgelöst. Nach zwanzig Jahren im Haus Narnia sind meine Frau und ich mit unseren beiden fast erwachsenen Söhnen aus der „ländlichen Idylle“ ins Zentrum Bordscholms gezogen. Hier genießen wir das Kleinfamilienleben und die ungeteilte Aufmerksamkeit füreinander.

Spezialisierung und Professionalisierung der Einrichtung haben dem Wandel der Anforderungen heutiger Jugendhilfe in vollem Umfang Rechnung getragen. Ich freue mich, dass sich das Team den Herausforderungen und dem Wandel in der Jugendhilfe auch in Zukunft stellen will. **Thomas Hölscher**

der reinste Himmel

*Mein Lieblingsong ist „Knockin' on heaven's door“.
Hat für mich nichts mit Sterben zu tun, sondern mit
Freiheit. An die Himmelstür klopfen heißt für mich
frei sein, alles hinter mir lassen, was mich nervt...*





Hunde, die bellen, beißen nicht

Mit gewalttätigen Jungen in Kontakt kommen und bleiben

Herbert, 15 Jahre, steht vor mir. Acht Wochen wohnt er jetzt bei mir. Sein Sozialarbeiter sagte mir bei der Aufnahme: „Der bleibt höchstens zwei Tage bei Ihnen. Länger hat er es am Stück noch in keiner Einrichtung ausgehalten!“ Acht Wochen – doch jetzt steht Herbert vor mir, ich stehe mit dem Rücken zur Haustür und versperre den Weg. „Halt’ mich nicht fest!“ Seine Stimme klingt bedrohlich, er baut sich vor mir auf. Körperlich habe ich keine Chance, das wissen wir beide.

Ich sehe Tränen in seinen Augen und spüre meinen Schmerz, meine Verzweiflung. Wie gerne hätte ich ihn gehalten. Acht Wochen hat er es geschafft, keine Diebstähle, keine Gewalttaten. Stattdessen haben wir für seinen Hauptschulabschluss gebüffelt, im Haus Narnia, da er als unbeschulbar galt. Am schönsten waren die allabendlichen Spaziergänge, bei denen wir uns viel voneinander erzählt haben. Doch jetzt zählt das nicht. Seine Körperhaltung

wird bedrohlich. Ich spüre seinen Schmerz, seine Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit der Situation. Er wird jetzt gehen und ich werde ihn gehen lassen.

Ich mache Platz, trete zur Seite. Er kommt auf mich zu. Ich habe Angst. Er öffnet die Haustür und dreht sich um. Tränen laufen über sein Gesicht. Ein letztes Mal gehen wir aufeinander zu, er nimmt mich in den Arm und weint. „Halt’ mich bitte nicht fest, ich muss gehen!“

Oft werde ich gefragt: „Wie hältst du es eigentlich mit solchen Jungen aus?“ Was ist wohl mit „solchen Jungen“ gemeint? Dahinter steckt meist ein gängiges Vorurteil: „Solche Jungen sind immer gewaltbereit, von denen geht jederzeit eine Gefahr aus!“ Dieses Vorurteil macht mir Angst. In meinem beruflichen Alltag sieht es jedoch ganz anders aus. Natürlich gibt es täglich Situationen, in denen ich leicht körperliche Auseinandersetzungen herauf-

beschwören könnte. Doch gerade das gilt es in erster Linie zu vermeiden, und in zweiter Linie geht es darum, den Jungen andere Möglichkeiten der Konfliktlösung vorzuleben als zuzuschlagen.

Gewalt und Aggression

Wichtig für die pädagogische Praxis ist es, sich mit dem Unterschied zwischen Aggression und Gewalt zu beschäftigen. Hilfreich dabei ist die Definition von Gewalt, die von Lempert/Oelemann (Männer gegen Männergewalt) geprägt wird:

Gewalt ist jede Form von körperlicher Beeinträchtigung und ihre Androhung.

In der wissenschaftlichen Literatur werden die Begriffe Aggression und Gewalt häufig vermischt. Unter Aggression werden zumeist Handlungen gefasst, die negativ besetzt sind. Mit ihrer Definition grenzen Lempert/Oelemann Gewalt deutlich von Aggression ab. Um überleben zu können, brauchen wir keine Gewalt, allerdings eine gesunde Portion Aggression. Nur die Fähigkeit, Dinge beim Namen zu nennen, heranzugehen (lateinisch: *aggredere*) und anzupacken, gibt uns die Möglichkeit, sie zu verändern. Aggression wird als lebenswichtige, positive Energie verstanden.

Das Gewaltphänomen

Auffallend ist, dass gerade Menschen, die schwere Gewalttaten verübt haben, als ordentlich, freundlich und sozial angepasst beschrieben werden. Auch der Amokläufer lebt bis zu seiner Gewalttat häufig ein unauffälliges Leben. Diese Menschen sind in ihrem Leben nicht aggressiv in Erscheinung getreten. Sie werden auch als aggressionsgehemmt bezeichnet. Wir begreifen nicht, was sie dazu geführt hat, plötzlich gewalttätig zu sein.



Was also ist das Phänomen Gewalt? Was können wir wahrnehmen, ohne vorschnell zu interpretieren oder zu urteilen? Bleiben wir beim Phänomen, so sehen wir nichts anderes als Grenzverletzung, Zerstörung und Kontaktabbruch. Was ein Gewalttäter zu seiner Tat führt und was er fühlt, können wir nicht wahrnehmen. Erschreckend, aber auch hilfreich in der Arbeit mit gewalttätigen Menschen ist: Sie nehmen ebenfalls wahr, dass sie verletzen, zerstören und den Kontakt abbrechen. Im Moment der Gewalttat spürt der Täter nichts von sich und seinem Opfer. Er hat keinen Kontakt zu sich und somit auch nicht zu seinem Gegenüber.

Das ist der Schlüssel zum Verständnis des Gewalttäters. Gelingt es uns, im Kontakt zum Gewalttäter zu bleiben, bleibt er ebenso im Kontakt mit sich. Ein Mensch, der im Kontakt mit sich und anderen



ist, kann und wird nicht gewalttätig sein. Er hat die Möglichkeit, sich zu zeigen und eventuell sogar seine Gefühle zu benennen, also im positiven Sinne aggressiv zu sein. Merken wir hingegen, dass wir keinen Kontakt bekommen können, ist es dringend ratsam, aus der Situation herauszugehen. Denn solche Situationen sind unberechenbar und gefährlich.



*Wenn ich mich da so seh' auf dem Foto, find' ich:
das ist schon 'n starker Typ da, 'n guter Körper..
Wenn ich sauer bin, hau' ich mich nicht mit den
andern, sondern trete gegen irgendwelche Sachen
oder gegen Wände und so...*

Gewaltprävention

Ich möchte noch einmal auf mein Beispiel zurückkommen: Herbert will gehen, die Einrichtung verlassen, Kontakt abbrechen. Ich stehe mit dem Rücken zur Wand, versperre den Ausweg. Ich kann mir mein Scheitern nicht eingestehen, will unbedingt an der Betreuung festhalten. Genau das spürt Herbert. Die Situation eskaliert. Er baut sich körperlich vor mir auf: „Halt mich nicht fest“, und signalisiert: „Du hast keine Chance, dich mach' ich fertig“. Leicht hätte ich die Eskalation hier weitertreiben können, denke kurz: „Wollen wir doch mal sehen, wer hier am längeren Hebel sitzt.“

Doch es gelingt mir, beim Phänomen zu bleiben. Herbert will gehen. Er will nicht gehalten werden. Er hat Tränen in den Augen. Er scheint traurig und verzweifelt zu sein, die gleichen Gefühle, die ich auch an mir wahrnehme. Aber das zählt augenblicklich nicht. Ich gehe zur Seite, die Situation bleibt gefährlich. Ich habe keinen Kontakt mehr zu Herbert. Er wird jetzt gehen. Ich habe Angst und bin verzweifelt. Wenn ich mich in diesem Moment auf eine Auseinandersetzung einließe, gäbe es für Herbert nur eine Lösung: Er würde zuschlagen, und dann müsste er zwangsläufig gehen.

Jetzt geht er an mir vorbei. Hat Herbert auch Angst? Er scheint meine Angst wahrgenommen zu haben. Er dreht sich noch einmal um. Er kann sich mir mit seiner Verzweiflung zeigen. Wir bekommen wieder Kontakt. Wir sind beide traurig. Eine Umarmung, ein Abschied wird möglich.

In der Arbeit mit den Jungen ist es wichtig, in Kontakt mit ihnen zu kommen. Dafür muss ich meine Selbstwahrnehmung schulen. Ich muss in Kontakt mit mir sein. Ich muss Phänomene vorurteilsfrei wahrnehmen und die in mir lebenden

Gefühle zeigen und benennen. Dadurch kommen die in meiner Einrichtung lebenden Jungen in Kontakt mit mir. Solange dieser Kontakt besteht, brauche ich keine Angst zu haben. Wir gehen aufeinander zu, grenzen uns voneinander ab und nennen die Dinge beim Namen. Die Jungen lernen, aggressiv zu sein. Wie viel Wahrheit steckt in dem Sprichwort:

Hunde, die bellen, beißen nicht!



Ich möchte noch einmal auf Herbert zurückkommen. In den Jahren nach seinem dramatischen Abgang höre ich immer mal wieder von ihm. Er ruft „nur mal so“ an und einmal steht er sogar überraschend mit Blumen vor der Tür. Er zeigt mir stolz den Kassenzettel: „Die hab' ich nicht geklaut!“ Ich weiß, dass er eine Freundin gefunden hat. Er ist Vater geworden.

*Bei seinem letzten Anrufer erzählte er, dass er eine mehrjährige Haftstrafe antreten muss wegen Körperverletzung: Er war rückfällig geworden. Er beendet das Telefonat mit den Worten: „Ich erinnere mich gern an die Zeit bei Euch, vielen Dank!“ – Vielen Dank, Herbert, ich erinnere mich auch gern an die Zeit mit Dir. **Thomas Hölscher***

Literatur:

Burkhard Oelemann, Joachim Lempert: „Endlich selbstbewusst und stark“, Hamburg 2002
Männer gegen Männergewalt: „Lieber gewalttätig als unmännlich“, Hamburg 1998
Dieter Schnack, Rainer Neutzling: „Kleine Helden in Not“, Reinbek 2011 (vollst. überarb. Auflage)
Ben Furman: „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben“, Juva, Finnland 1997.

Womit verdient ihr eigentlich euer Geld?



6.00 Die ersten Jugendlichen werden geweckt. Die beiden Betreuer bereiten das Frühstück vor.

6.30 Energisches Nachwecken, geduldiges Überhören von Unmutsäußerungen. 15 Minuten vor Arbeitsbeginn fällt einem Jugendlichen ein, dass sein Fahrrad kaputt ist und er gefahren werden müsse. Abwägen der Alternativen: Den Jungen hinfahren und ihn aus seiner Verantwortung nehmen? Oder ihn zu Fuß gehen lassen und Ärger auf seiner Ausbildungsstelle riskieren?

7.30 Drei Jungen bleiben im Haus: Einer ist krank, einer hat später einen Termin und einer geht zurzeit keiner sinnstiftenden Tätigkeit nach. Er will am Vormittag in der Küche helfen.

8.00-12.00



Termine beim Jugendamt, bei Gericht, beim Arbeitsamt, bei Arbeitgebern. Das Team trifft sich zur Dienstbesprechung, zur Supervision. Verwaltungsarbeiten: die Arbeit dokumentieren, mit Ämtern und Kliniken korrespondieren, Berichte erstellen; Bar-Auslagen abrechnen.

12.15



Zwei Schüler kommen aus der heim-internen Unterrichtung im Aslan-Haus nach Hause. Sehen zufrieden aus; haben

Lernerfolge erlebt, kein Scheitern, kein Schulversagen. Die Stimmung ist entsprechend euphorisch, die Jungen wollen weiter beschäftigt werden.

13.00 Mittagessen; Stimmung lebhaft und laut. Die Betreuer versuchen, alle Bedürfnisse wahrzunehmen und diese bei der Planung des Tages zu berücksichtigen.

14.00



Hausaufgabenzeit; aufgrund unterschiedlicher kognitiver, emotionaler Problemlagen werden die Jungen einzeln betreut. Eine Fachkraft für Lese-/Rechtschreibförderung kommt hinzu.

weil Ehrlichkeit hier die goldene Regel ist

- 15.00** *Freizeit; Angebote machen, Selbstständigkeit fördern. Zwei Jungen tragen Anzeigenblätter aus. Sie werden von einem Betreuer begleitet; verdienen sich etwas für den Führerschein hinzu, lernen Verpflichtungen einzuhalten. Bei einem anderen Jungen ist heute Langeweile angesagt. Auch dies wird akzeptiert.*
- 16.00** *Therapiezeit; ein Junge muss ins Olias-Haus begleitet werden. Gemeinsam machen sich Betreuer und Junge per Fahrrad auf den Weg. Logistisches Geschick wird verlangt, um am Nachmittag alle Termine „unter einen Hut“ zu bekommen.*
- 16.30** *Anja Hölscher, Fachärztin für Allgemeinmedizin, Klassische Homöopathie, kommt zu ihrer wöchentlichen Sprechstunde ins Haus.*
- 17.45** *Anruf von einem Jugendlichen, der in einem Projekt zur familiären Rückführung betreut wird. Seine Eltern halten es mit ihm nicht mehr aus. Kurze Irritation: Ist das Projekt gefährdet?*
- 17.50** *Krisenmanagement: Der Jugendliche wird in die Krisenwohnung ziehen und dort einzeln betreut. Bezugsbetreuer wird angerufen, muss private Termine umstellen, eigene Familie zurückstellen.*
- 18.00** *Abendbrot wird zubereitet. Im Trubel des Tages ist vergessen worden, Brot einzukaufen. Betreuer fährt mit mehreren Jungen noch einmal zum Supermarkt.*
- 18.45** *Endlich sitzen alle am Tisch. Die Lasten des Alltags fallen ab, es wird unruhig, Auffälligkeiten, die durch Einzelzuwendung am Nachmittag aufgefangen werden, brechen durch und führen zu lautstarken Konflikten.*
- 19.30** *Fernsehen, Spiele, Gespräche. Gerade in der Einzelbegegnung mit den Jungen sind schöne Momente möglich. – Eine Mutter ruft an, klagt: „Niemand kümmert sich um meinen Sohn.“*
- 22.30** *Die Nachtruhe beginnt. Es wird darauf geachtet, dass die Jungen keinen „seelischen Ballast“ mit in den Schlaf nehmen. Ein wenig vorlesen, ein kurzes Gespräch führen.*
- 01.00** *Ein Junge kann nicht einschlafen, die „bösen Gedanken kommen“. Ein Spaziergang mit einem der beiden nachts anwesenden Betreuer lässt den Jungen zur Ruhe kommen.*





Auf Entdeckungsreise ins Junge-sein

Geschlechtsspezifische Jungenarbeit definiert sich über die Sicht auf Jungen

Vom Störfaktor zum Problemfall – Die Sicht auf Jungen in der Gesellschaft hat sich verändert

Geschlechtsspezifische Jungenarbeit ist vor etwa 30 Jahren entstanden als Pendant zur parteilichen Mädchenarbeit. Jemand musste sich um die „lauten, störenden“ Jungen kümmern, die die Mädchen an ihrer Entfaltung hinderten. In den Anfängen der Jungenarbeit (80er, frühe 90er Jahre) lag das Hauptaugenmerk daher darauf, den Jungen sozial erwünschtes Verhalten zu vermitteln.

Schnell wurde dabei im Alltag mit Jungen erkannt, dass Jungen keinesfalls nur die Profiteure der Gesellschaft sind. Es zeigte sich, dass Jungen eigene Problematiken und Defizite aufweisen, die geschlechtsbedingt sind und eine spezifische Ansprache der Jungen erfordern. Da in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich Jungenarbeit geleistet wurde, gelten folgende Erkenntnisse und Positionen mittlerweile als gesichert und bedeutsam:

- Jungen werden in den ersten 10 Lebensjahren weitgehend von weiblichen Erziehungspersonen sozialisiert.
- Jungen fehlen greifbare männliche Vorbilder, sie greifen überproportional häufig zu für sie unerreichbaren Leitbildern.
- Diese Leitbilder implizieren einen abwehrenden Umgang der Jungen mit negativ bewerteten Gefühlen wie Angst, Trauer, Ohnmacht und Hilflosigkeit. Wut und Ärger hingegen sind den Jungen erlaubt.
- Jungen haben Schwierigkeiten in der Schule und sind an Förder- und Regionalschulen deutlich überrepräsentiert, an Gymnasien dagegen in der Minderheit. Sie erhalten zudem schlechtere Noten und zeigen mehr Verhaltensauffälligkeiten.
- Körperlichkeit unter Jungen ist ein Tabu. Die Angst, als „schwul“ bewertet zu werden, ist im Alltag von Jungen unverändert präsent. Körperlichkeit wird häufig in Form von Rangeleien und

„kumpelhaftem“ Kontakt gelebt. (Dieses Bedürfnis nach Körperlichkeit hat mit Gewalttätigkeit nichts zu tun.)

– Jungen stellen nicht nur einen Großteil der Täter im Bereich der körperlichen Gewalt dar, sondern auch etwa 70 % der Opfer.

Jungenarbeit heute: ressourcenorientiert und parteilich

War es bislang wichtig, der Gesellschaft Impulse zu geben hin zu einem Erkennen, dass die Jungen spezifische Problemlagen aufweisen, die eine Unterstützung erfordern, so scheint es heute fast wichtiger zu sein, herauszustellen, dass Junge-Sein nicht per se ein Problem darstellt. Notwendig und vielversprechend sind geschlechtsspezifische Zugänge, die die Jungen ernst nehmen und ihnen Orientierung geben.

Jungenarbeit heute will Jungen unterstützen und zu ihren Ressourcen bringen. Sie greift unabhängig von Defiziten und problematischen Verhalten-



weisen. Jeder Junge hat das Recht, in seinem Junge-Sein und in seiner Individualität gesehen und begleitet zu werden. Mit

Jungen Tätige sollten den Anspruch haben, diese Sicht auf Jungen einnehmen zu können, was u.a. die stete Reflexion über die eigene Geschlechtsrolle unabdingbar macht.

Jungenarbeit heute ist geprägt durch eine geschlechtsspezifische Sicht auf die Situation von Jungen und versteht sich als Interessenvertretung für Jungen. Grundzüge dieser Jungenarbeit sind:

– *Männer für Jungen*: Es bleibt unerlässlich, dass die Präsenz bewusster, engagierter und reflektierter Männer in der sozialen Arbeit und Erziehung

von Jungen erhöht wird. Frauen können Jungenarbeit machen, wenn sie eine geschlechtsrollenreflektierende Haltung einnehmen.

– *Jungen unter sich*: Es ist wichtiger Bestandteil von Jungenarbeit, Schonräume für Jungen zu schaffen, in denen sie unter sich sind und auf Imponiergehabe und Abwehr von „unmännlichen“ Gefühlen verzichten können. Die Erfahrung zeigt, dass die Jungen deutlich ruhiger und entspannter agieren, wenn sie unter sich sind.

– *Ressourcenorientierung*: Jungen werden von der Gesellschaft heute stärker als vor zwei Jahrzehnten mit ihren „Defiziten“ konfrontiert. Jungen gelten als chaotisch, hyperaktiv, dumm, krank, nicht arbeitsfähig, gewalttätig, suchtgefährdet, kriminell, lesefaul oder als Gesundheitsmuffel. Aufgabe von Jungenarbeit ist es, mit den Jungen an ihren Ressourcen zu arbeiten, sich auf Entdeckungsreise zu machen hin zu den Stärken und positiven Eigenschaften.

– *Parteilichkeit*: Gerade in diesen für Jungen sehr unsicheren und verwirrenden Zeiten ist es notwendig, sich Jungen parteilich an die Seite zu stellen und sie zu unterstützen auf der Suche nach ihren Fragen (Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie will ich leben?) und ihren Antworten.



Praxis der Jungenarbeit im Haus Narnia – Jungenarbeit von morgen?

Die tägliche Arbeit mit Jungen im Haus Narnia zeigt auf, welche Vielfalt und Komplexität von jungengerechten Ansätzen möglich ist. Jungenarbeit wird hier um Begriffe und Haltungen erweitert, die positive Assoziationen wecken und der Jungenarbeit neue Perspektiven eröffnen können.

– *Jungenannahme*: Im Haus Narnia finden Jungen Aufnahme, die aus der Gesellschaft „herausgefallen“ sind, auch Gewalttäter und sexuell übergriffige Jungen. Sie erfahren, dass sie bei aller Distanz zu ihren Taten als Jungen angenommen werden. Das Menschenbild von Haus Narnia ist ein zutiefst humanistisches.

– *Jungenkontakt*: Die Jungen erleben, dass sie gesehen und als Gegenüber ernst genommen werden und dass es Männer (und Frauen) gibt,



die mit ihnen in echten Kontakt treten wollen.

– *Jungenbegleitung*: Jungen haben oft die Erfahrung gemacht, allein

gelassen zu werden, und es verinnerlicht, keine Hilfe annehmen zu dürfen. Im Haus Narnia bekommen sie alltägliche Begleitung, die wirklich diesen Begriff füllt: Sie ist nah am Jungen und parteilich für den Jungen.

– *Jungenberührung*: Als Folge der gesellschaftlichen Debatte über sexuellen Missbrauch fällt es Menschen derzeit schwer, den Begriff Jungenberührung zu akzeptieren. Dennoch geht es genau darum: Jungen in ihrem Empfinden und in ihrer Emotion zu berühren – und Räume zu schaffen, die eine angstfreie Körperlichkeit und Berührung unter Jungen ermöglichen.

– *Jungenorientierung*: Die Jungen im Haus Narnia sind in der Regel im Bereich körperlicher oder sexualisierter Gewalt auffällig geworden. Sie brau-

chen eine klare Orientierung, was richtiges und was falsches Verhalten ist und welche Auswirkungen ihr Verhalten auf sie und die Umwelt hat. Des Weiteren brauchen sie Beratung oder Therapie, um Handlungsalternativen, die fernab von Gewalt oder Übergriffigkeit sind, auszuprobieren.

– *Jungenbegrenzung*: Jungen brauchen Grenzen. Jedoch reicht es nicht, klare Grenzen von außen zu setzen. Im Haus Narnia ist es wesentlich wichtiger, dass die Jungen lernen, eigene, persönliche Grenzen zu erspüren und wahrzunehmen. Nur mit dieser Kompetenz ist das Erkennen und Akzeptieren äußerer Begrenzungen möglich.

– *Jungenförderung*: Die Sicht auf und die Suche nach Ressourcen sind wesentlicher Teil der Arbeit im Haus Narnia. Nur bei positiver und wertschätzender Grundstimmung ist Veränderung bei Jungen nachhaltig möglich.

– *Jungenverabschiedung*: So wichtig die Annahme der Jungen und die vorübergehende Bereitstellung eines Schonraums ist, so wichtig ist es auch, die Jungen wieder in die Welt zu entlassen und sie würdevoll zu verabschieden. Hierzu gehört auch, die Traurigkeit und Intensität eines Abschiedes erleben zu dürfen. **Thomas Lindenberg**

Der Diplom-Sozialpädagoge Thomas Lindenberg war von 1994 bis 1998 pädagogischer Mitarbeiter im Haus Narnia. Er trug maßgeblich dazu bei, die Jungenarbeit im Haus Narnia aufzubauen und konzeptionell zu verankern. Auch später blieb er der Arbeit des Hauses Narnia verbunden. Heute steht er als Gewaltberater und Tätertherapeut den Jungen zur Verfügung. Thomas Lindenberg ist Sprecher der LAG Jungenarbeit Schleswig-Holstein und Lehrbeauftragter an der Kieler Fachhochschule für Soziale Arbeit zum Thema Jungenarbeit.

was in mir so vorgeht

*Mein Traum ist immer noch eine eigene Wohnung.
Ich möchte meine Probleme und meine Gefühle
besser zum Ausdruck bringen können, besser sagen
können, wie es mir geht, was mit mir los ist.*





Mit Beziehungen und Männerbildern dienen

Therapeutische Haltung und Arbeit prägen im Haus Narnia das pädagogische Wirken

Therapie griechisch *therapeía* = „das Dienen“
Therapeuten griechisch *therapeutes* = „die Diener“
– von *therapúein* = „dienen, pflegen, Gott verehren“

Seit der Gründung versteht sich Haus Narnia als eine therapeutische Lebensgemeinschaft. Die pädagogischen Angebote erfolgen hier in einer therapeutisch orientierten Grundhaltung – im klassisch griechischen Wortsinn. In dieser Gemeinschaft dienen die Betreuer den Betreuten. Sie machen den Betreuten Beziehungsangebote in einer Weise, die den Jungen unbekannt ist, und leben ihnen Männerbilder vor, die die Jungen nicht kennen. Insbesondere die „klassisch männliche“ väterliche Rolle wird für die Jungen auf diese Weise neu definiert und neu erlebbar.

Die Beziehung wird in der therapeutischen Lebensgemeinschaft zur Grundlage und zum Ausgangspunkt des pädagogischen Wirkens. Sei es das abendliche Vorlesen am Bett, das Angeln zu zweit an einem ruhigen See oder das Sich-Miteinander-Messen beim Armdrücken – in der Beziehung zum Betreuer erfahren die Jungen, dass es auch unter Männern möglich ist, Nähe, Offenheit und Gefühle zu leben und zu erleben. So lernen die Jungen, sich und andere wahrzunehmen, Schwierigkeiten und Fähigkeiten gemeinsam zu thematisieren, Gefühle zu identifizieren und zu äußern sowie Konfliktlösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

Im Laufe der Jahre hat sich das therapeutische Angebot von Haus Narnia erweitert. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben sich zu Gewalt- und Konfliktberatern sowie zu Täter- und Trauma-

therapeuten fortgebildet. Außerdem hat Haus Narnia ein Netzwerk von methodisch und inhaltlich entsprechend ausgerichteten Therapeuten aufgebaut – Haus Narnia arbeitet z.B. eng zusammen mit dem Olias-Haus, einem Beratungs- und Therapiezentrum für Jungen, Männer, Mädchen und Frauen in Bordesholm –, die es möglich machen, jeden Jungen in einen individuellen therapeutischen Prozess einzubinden.

Die Jungen, die im Haus Narnia aufgenommen werden, haben Anspruch auf eine gruppentherapeutische („Gewittersitzung“) und eine einzeltherapeutische Sitzung pro Woche. Zusätzlich kann bei Bedarf das therapeutische Angebot intensiviert werden, z.B. kann eine traumatherapeutische Begleitung installiert werden. Interne und externe Therapeuten fühlen sich dem im

Haus Narnia gelebten Leitbild verpflichtet und verstehen sich ebenfalls dem klassisch griechischen Wortsinn nach als „Diener“.

In diesem Kontext erhält auch der Gruppendienst der pädagogischen Mitarbeiter eine tiefere Bedeutung für die Jungen. Therapien und Gruppendienst dienen der Selbstfindung und Stärkung der eigenen Identität der Jungen. Ein selbstbewusster Mensch ist in der Lage, seine Bedürfnisse zu erkennen und angemessen einzufordern. Hierdurch gewinnt er Freiheit und übernimmt Verantwortung für sein Handeln. Schließlich dient dies dem friedlichen Leben in der Gesellschaft.

Gewittersitzung

Nicht ohne Grund haben wir unsere wöchentliche gemeinsame Sitzung „Gewittersitzung“ genannt. Es ist eine therapeutische Gruppensitzung und die einzige regelmäßige Pflichtveranstaltung überhaupt. Das Telefon wird abgeschaltet, jede Störung vermieden.

Hier wird Dampf abgelassen, Konflikte werden besprochen. Es können Befindlichkeitsrunden stattfinden, oder jeder darf sagen, was er an den anderen gut oder schlecht findet. Die Woche wird rückblickend betrachtet; was hat mir gut, was hat mir überhaupt nicht gefallen?

Auch die Betreuer nutzen die Sitzung, um schwelende Konflikte anzusprechen und mitzuteilen, was sie positiv und negativ beschäftigt hat.



Wenn ein Jugendlicher neu in die Gruppe kommt, erzählt er, warum er in der Einrichtung ist.

Im Jahresrückblick wird Bilanz gezogen: Erfolge, die man erreicht hat, werden ebenso angesprochen wie Schwierigkeiten. Selbstverständlich haben auch schöne Sachen einen festen Platz in der Runde. Das Zuhören und das Bei-Sich-Bleiben werden geübt. Es ist immer nur einer an der Reihe, und im Laufe der Zeit wächst die gegenseitige Akzeptanz, sodass Unterbrechungen seltener werden.

In jedem Fall ist die Stimmung anschließend wie nach einem richtigen Gewitter – die Wolken verziehen sich, alle können wieder tief durchatmen.



Ja, was fasziniert mich an dieser Arbeit?

Wie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ihre Arbeit im Haus Narnia beurteilen

Seit einigen Jahren evaluiert Andreas Haase, Gender-Coach und -Berater in der Männer-, Väter- und Jungenarbeit, die Arbeit von Haus Narnia. Er erhebt Daten von Jugendlichen, um Rückschlüsse auf die Ergebnisqualität ziehen zu können, und befragt Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Hier einige Original-Zitate zu Themen, die das Selbstverständnis von Haus Narnia betreffen.

Zum Thema Pädagogik und Therapie

– Unsere Methode ist es, Beziehungsangebote zu machen und als Vorbild zu fungieren. Wir arbeiten nicht mit den typischen Druckmitteln, wie Belohnung/Bestrafung, sondern wir arbeiten in erster Linie damit, Vorbild zu sein. Wir erinnern die Jungen daran, dass sie freiwillig hier sind: Du hast dich dafür entschieden, du willst etwas bei dir ändern. Therapie ist ein wichtiger Teil davon, ansonsten sind wir hier und unterstützen dich.

– Die Jungen haben eine Lebenserfahrung gemacht, sie haben eine Lebensrealität, und das wird alles ganz wertneutral angeguckt. Das ist etwas, was diese Einrichtung ausmacht. Es wird nicht bewertet, sondern man bleibt beim Phänomen und begleitet die Jungen mit der Frage: Was möchtest du erreichen?

– Auch die sozialen Fähigkeiten werden geschult, d.h. die Jungen lernen, Rücksicht zu nehmen, auf die Grenzen von anderen zu achten. Dabei lerne ich dann auch, meine Grenzen zu achten. Und jeder Jugendliche wird individuell angeschaut: Was sind seine Ziele?

– Ich glaube, dass ich sehr liebevoll mit den Jungen arbeite, sehr offen auf sie zugehe, sehr wertschätzend. Den Jungen signalisiere, du kannst zu mir eine Beziehung haben. Ich denke, anders geht's auch nicht! Ich kann mich berühren lassen und ich kann mitfühlen.



– Ich denke, hier kann sich jeder einfach wohlfühlen, weil jeder ernst genommen wird. Dass das funktioniert, finde ich unglaublich, immer noch. Das rührt mich.

Zum Thema Regelwerk

– Für mich herausragend ist das selbstverantwortliche Arbeiten. Damit hatte ich am Anfang ganz große Probleme. Wir haben hier sehr wenige Regeln. Wir haben mit den Jungen nur einen Pflichttermin, das ist die Gewittersitzung. Und wir haben die Vereinbarung, wann die Jugendlichen ins Bett gehen müssen.

– In anderen Einrichtungen habe ich Sachen durchgedrückt, was wahnsinnig anstrengend war, aber das waren ja die Regeln. Im Nachhinein habe ich gemerkt, wie anstrengend es ist, Dinge und Strafen durchzudrücken, die ich überhaupt nicht hinterfragt hatte und hinter denen ich auch gar nicht stehen konnte.

Zum Thema geschlechtsspezifische Arbeit

– Ja, was fasziniert mich an dieser Arbeit? Die Faszination liegt schon im eigenen Mann-Sein. Und ich weiß ja, wie ich selbst aufgewachsen bin! Es war so, dass da aus meiner eigenen Erfahrung heraus wenige männliche Vorbilder greifbar waren. Ich finde es sehr schön, dass ich hier Vorbild sein darf, auch sein muss.

– Ich habe in meiner Arbeit schon mitbekommen, dass Väter eine ganz wichtige Rolle spielen bei den Jungs. Es löst sich was, wenn Vaterthemen angegangen werden. Gerade, wenn die Väter irgendwie gar nicht da sind. Und dann die Jungs darin zu begleiten, auch in ihren Ängsten: Bin ich genau so und will ich so überhaupt sein?

– Mir persönlich ist wichtig, dass die Qualitäten, die wir Frauen hier mitbringen, als Ergänzung unbedingt wahrgenommen werden.

Zum Thema Umgang mit gewalttätigen Jungen

– Dann finde ich hier ganz spannend, dass es sehr friedlich ist, gemessen an der Klientel und den Vorgeschichten, die die Jungen mitbringen. Das finde ich sehr beeindruckend.

– Ich habe in anderen Einrichtungen Gewalttaten viel heftiger und viel häufiger erlebt. Streit wurde mit Gewalt ausgeübt, mit Prügeleien. Ich finde es immer wieder unglaublich, dass hier so eine friedliche Stimmung ist. Das glaubt einem keiner.

– Ich finde es gut, Jungs kennenzulernen, die einen gewalttätigen Hintergrund haben, und dann zu erleben, dass sie auch ganz normale Menschen sind und ich ihnen helfen kann, ihre Probleme zu bewältigen.



– Ich gehe davon aus, dass jeder Mensch im Kern gut ist. Wenn ich davon nicht ausgehen würde, könnte ich hier mit keinem Täter arbeiten.

Zum Thema Teamentwicklung

– Eine Qualität dieses Teams ist, dass man sich untereinander wirklich wahrnimmt und nicht nur den Dienst abreißt und dann nach Hause fährt.

– Ich genieße das, wenn jemand eine Fortbildung gemacht hat und dann intern dazu was erzählt. Da wir verpflichtet sind, an Fortbildungen teilzunehmen, gehe ich davon aus, dass dies immer so weiter gehen wird. Diese fachliche Weiterentwicklung ist notwendig.

– Hier kann ich Mensch sein, hier kann ich mich einbringen. Ich mit meiner Persönlichkeit, mit meinen Gefühlen, mit meinen Befindlichkeiten. Ich werde ernst genommen.



Konzepte für unerhörte Herzenswünsche

Maßgeschneiderte Projekte helfen, wenn alte Strukturen nicht mehr hilfreich sind

Das Telefon klingelt, Herr K. aus dem Kreis S. in Schleswig-Holstein ruft an: „...Aufnahmeanfrage, Kevin, 15 Jahre, Heimerziehung seit dem 9. Lebensjahr, Vater unbekannt, Mutter will ihn nicht mehr, zurzeit in einer Jugendhilfeeinrichtung, kann dort nicht mehr bleiben, Gewalt gegenüber dem Betreuungspersonal...“



Ich erinnere mich vage an das erste Kennenlernen. Kevin wird von einem Erzieher gebracht. Der Leiter der Einrichtung ist auch dabei. Herr K. vom Jugendamt schildert die Problematik, Kevin schweigt. Zum ersten Mal in meinem Berufsleben begreife ich den immer mal wieder verwendeten Begriff „Einrichtungshopping“. Waren es zehn Einrichtungen, die Kevin durchlaufen hat? Ich weiß es nicht mehr genau. „Und was soll ich jetzt anders machen als die vielen Fachleute vor mir?“, frage ich. Schweigen.

Kevin schaut mich an und schweigt ebenso. Es folgt eine weitere Bestandsaufnahme. Kevins Verhaltensauffälligkeiten werden detailliert geschildert.

Ich sitze mit Kevin alleine. Er sieht mich an und schweigt immer noch. Ich kläre ihn über den weiteren Gesprächsverlauf auf: „1. Alles, was wir jetzt besprechen, bleibt unter uns. Du darfst anderen davon erzählen, ich nicht. 2. Es geht nur ums Kennenlernen. Ich möchte dich kennenlernen und ich gebe dir die Gelegenheit, mich kennenzulernen. 3. Heute geht es nicht um eine Aufnahme. Zuvor wirst du eine Aufgabe bekommen. Das ist wie eine Bewerbung, anhand derer ich sehen kann, ob du wirklich kommen möchtest.“

Im Laufe der Jahre habe ich viele Erfahrungen in den Aufnahmegesprächen gesammelt. Schnell kommen die Jungen mit mir in Kontakt. Sie sind überrascht über meine Gesprächsführung. Auch

Kevin beginnt zu erzählen, angepasst, langweilig. Kevin weiß, was Sozialpädagogen hören wollen. „Ich will mich ändern. Ich will einen Hauptschulabschluss machen und dann eine Ausbildung. Ich will ins Haus Narnia.“ Sozialpädagogengequatsche heißt das im Fachjargon der Jugendlichen. – „Du bist in den letzten Einrichtungen nie länger als drei Monate geblieben!“ – „Diesmal will ich wirklich!“ Darauf lasse ich mich nicht ein. „Wenn du es wirklich willst, dann melde dich wieder.“ – „Aber diesmal will ich wirklich!“ – „Dann zeige es mir.“ Ich gebe ihm meine Telefonnummer. Ob ich wieder von ihm hören werde? Ich bin unsicher.

Kevin ruft an: „Können wir einen Termin ausmachen? – Ich kann aber leider nicht nach Bordesholm kommen. – Ich lebe zurzeit bei einem Kumpel in Schleswig. – Ja, ich bin rausgeflogen. Herr K. will erstmal nichts mehr für mich tun. – Ich habe kein Geld.“ Da ich öfter beruflich in Schleswig bin, verabreden wir uns dort in den nächsten Wochen am Bahnhof. Es ist kalt und windig. Frühling in Schleswig-Holstein. Ich friere. Wird Kevin wirklich da sein? Ich ärgere mich über mich selbst. Was für eine verrückte Idee. Das darf ich nur ja keinem erzählen. Jetzt fängt es auch noch an zu regnen. – Da tritt eine Gestalt auf mich zu. Kevin grinst mich an. „Damit haben Sie nicht mehr gerechnet, ne?“

Wir sitzen in einer zugigen Kneipe. Mir ist immer noch kalt. Doch im Gespräch mit Kevin entsteht viel Kontakt. „Mir geht es schlecht, ich lebe den ganzen Tag auf der Straße, nur abends darf ich bei meinem Kumpel pennen. – Ich habe kein Geld. – Ich habe Hunger. – Darf ich ins Haus Narnia?“ Ich bestelle eine Portion Pommes. „Zu Essen gibt's, Haus Narnia gibt's nicht.“ Im Gespräch mit Kevin entwickle ich eine Aufgabe: „Benenne mir drei

Herzenswünsche ohne Sozialpädagogengequatsche.“ Schweigen. „Da muss ich erst drüber nachdenken.“ „Du bekommst von mir alle Zeit der Welt!“ – Na ja, das war es dann wohl!

Es vergehen einige Wochen. Langsam wird es wärmer in Schleswig-Holstein. Eines Tages erhalte ich einen Brief von Kevin. Er ist wieder in einer Einrichtung. Er kann dort aber nicht bleiben, obwohl es die erste Zeit „richtig gut lief“. Zu unserem nächsten Termin wird er wieder ins Haus Narnia gebracht. Er hat seine drei Herzenswünsche aufgeschrieben und präsentiert sie mir mit dem mir bereits vertrauten Lächeln.

Aufnahme in das Haus Narnia

Als wesentliches Kriterium für eine Aufnahme im Haus Narnia erwarten wir die Bereitschaft des Jugendlichen, seine Situation zu verändern und an diesem Änderungsprozess aktiv mitzuwirken. Dies wird in einem zeitaufwändigen Aufnahmeverfahren vor Aufnahme eines Jugendlichen überprüft.

Das Verfahren umfasst neben intensiven Gesprächen mit dem Jugendlichen, mit allen direkt am bisherigen Erziehungsprozess Beteiligten sowie mit den zuständigen Jugendamtsvertretern eine Aufgabe für den Jugendlichen, mit deren Bearbeitung er den Grad seiner Aufnahmebereitschaft und Therapiefähigkeit signalisieren kann. Die Aufgabenstellung wird nach jungenspezifischen Gesichtspunkten gemeinsam mit dem Jugendlichen erarbeitet und berücksichtigt seinen kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand.

1. Ich will meinen Vater kennenlernen.
2. Ich will mit einem Wohnwagen durch Europa.
3. Ich will einen Ferrari.

„Darf ich jetzt ins Haus Narnia?“ – Kevin hat längst mein Herz berührt. Dieser charmante junge Mann versucht mich mit seinem Lächeln zu gewinnen. Doch warum sollte es im Haus Narnia anders laufen als in den vergangenen Monaten. Kevin sorgt dafür, dass er immer wieder auf der Straße landet und umhervagabundiert. Was will er wirklich, frage ich mich und sage ihm: „Jetzt noch nicht – ich werde mir etwas für dich überlegen.“ Kevin ist sichtlich enttäuscht. Formal hat er seine Aufgabe bearbeitet, aber fachlich ist es nicht angezeigt, ihn zum jetzigen Zeitpunkt aufzunehmen. „Ich werde mich diesmal bei dir melden!“

Damit sich Kevin wirklich auf die Unterbringung im Haus Narnia einlassen kann, müssen seine Herzenswünsche Berücksichtigung finden. Seinen Vater zu finden, ist sein oberstes Ziel (Wunsch 1). Zurzeit will er nicht sesshaft sein (Wunsch 2). Das Ganze soll möglichst schnell vonstatten gehen



(Wunsch 3). Aus den Gesprächen mit Kevin und seinen Herzenswünschen erarbeite ich eine sinnvolle, individuell konzipierte Betreuung. Das „Vagabundenprojekt“ ist geboren.

Wenig später erläutere ich Herrn K. mein Konzept. Herr K. ist begeistert – und skeptisch. Denn Kevin lebt schon wieder auf der Straße. Ich erreiche ihn nicht. Von Herrn K. erhält Kevin Fahrgeld, damit wir uns in Bordesholm treffen können. Ich freue mich auf die Begegnung. Ich erläutere Kevin meine Ideen zum Projekt. „Den Ferrari gibt es nicht. Mit dem Wohnwagen wird es leider auch nichts. Dafür gibt es kein Geld vom Jugendamt.

Du darfst aber weiter auf der Straße leben gemeinsam mit einem Betreuer. Du darfst dir Geld mit Tagesjobs verdienen. Gemeinsam mit deinem Betreuer wirst du dich auf die Suche nach deinem Vater begeben.“ Kevin ist bereit, die Herausforderung anzunehmen.

Es ist Sommer. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Ein neuer Mitarbeiter für das Projekt ist gefunden. Kevin und er fahren mit dem Fahrrad los. Die übrigen Jungen vom Haus Narnia machen Abschiedslärm. Wir lassen Wunschballons in den blauen Himmel steigen.

Auch für mich ist das Projekt eine Herausforderung. Tägliche Telefonate führe ich mit dem Betreuer, der häufig an seine Grenzen mit Kevin stößt. Einige Krisen muss ich bearbeiten, manchmal schnell an den aktuellen Aufenthaltsort der beiden fahren. Gleichzeitig recherchiere ich Informationen über Kevins Vater. Kevins Mutter möchte nicht, dass sich Vater und Sohn begegnen. Eine Spur führt nach Holland. Kevin und meinem Mitarbeiter macht das Projekt sichtlich Vergnügen. Mit ihren Tagesjobs halten sie sich über Wasser. Auch mir macht es Spaß, vom Schreibtisch aus mitzufahren und Fragen zu beantworten. „Dürfen wir die Fahrräder verkaufen und trampen?“ „Kennst du jemand in Lübeck, bei dem wir arbeiten können?“ „Kevin will in Hamburg auf einer Parkbank übernachten. Ist das rechtlich erlaubt?“ „Wir haben das Angebot, eine Woche umsonst in einem Ferienhaus auf Pellworm zu übernachten. Geht das?“

Kevins Vater lebt im Ruhrgebiet. Die Spur nach Holland war eine Finte von Kevins Mutter. Sie will nach wie vor nicht, dass sich die beiden kennenlernen. Eine Begegnung steht nun unmittelbar

bevor. Kevin traut sich nicht. Er wird krank. Große Krise: „Ich schaff’ es nicht.“ Kevin will das Projekt abbrechen. Auch körperlich bricht er zusammen. Intensivstation in Herne. Die Ärzte finden nichts: „Psychosomatische Beschwerden.“ Wie wir wenig später feststellen, ist das eine tragische Fehldiagnose. – Und doch flammt Kevins Wille wieder auf. Er trifft seinen Vater in Dortmund!

Es ist Herbst. Kevin hat angerufen. „Gleich sind wir da!“ Einige Mitarbeiter und die Jungen vom Haus Narnia stehen vor dem Haus. Aus der Ferne hören wir sie kommen. Nicht zu Fuß, nicht mit dem Fahrrad – nein, auch nicht mit dem Ferrari. Von ihrem ersparten Tagelohn haben sie sich für die letzte Woche ein Wohnmobil gemietet. Stolz hupend und mit Kevins charmantem Lächeln fahren sie auf den Hof: „Darf ich jetzt ins Haus Narnia?“

Es ist wieder Sommer. Kevin lebt – nach sieben Monaten Haus Narnia – im Hospiz. Seinen 16. Geburtstag hat er im Krankenhaus verbracht. Eine unheilbare Krebserkrankung wurde diagnostiziert. Zu kurz die Zeit im Haus Narnia, um einen Hauptschulabschluss zu machen. Gemeinsam lerne ich noch mit ihm dafür im Hospiz. „Thomas, weißt du, es stirbt sich besser mit Abschluss.“ Ich bin beeindruckt von Kevins Weisheiten. Einige Herzenswünsche kann er sich noch erfüllen. Ein Puppenspiel von mir nur für ihn alleine, einmal das HSV-Stadion von innen sehen, ein Hubschrauberflug. Manchmal sitzen wir in der Sommersonne. Kevin träumt vom Heiraten und vom Kinderkriegen. Seinen Vater sieht er nicht noch einmal. Dafür kümmert sich seine Mutter wieder um ihn. Sie ist nun doch dankbar für unsere Arbeit.



Kevin stirbt im Juli. Es ist heiß. „Kannst du den anderen von meinem Vagabundenprojekt erzählen?“ – Einige Tage später gehe ich noch einmal in sein Zimmer im Haus Narnia. Wir haben noch nichts angerührt, damit die anderen Jungen im Haus Zeit und Raum haben, sich von Kevin zu verabschieden. Ich ordne Kevins persönliche Sachen. Ich finde ein fast unbenutztes Schulheft, in dem Kevin seine ersten drei Tage im Haus Narnia dokumentiert hat: „...Freitag, den... ich bin im Haus Narnia. Thomas hat mich aufgenommen. Endlich ein Mensch, der mir zuhört und mich ernst nimmt...“

Die Fotos zeigen einen Jugendlichen auf einer Stiftungsreise. Haus Narnia hat mit englischen Partnern eine Stiftung gegründet, die Abschlussreisen nach England finanziert. Stipendiaten sind Jugendliche, die „in Ehren“ (Therapie erfolgreich beendet) aus Haus Narnia entlassen worden sind.



A young man with short brown hair, wearing a red and white raglan t-shirt, is focused on peeling a yellow apple in a kitchen. He is using a small blue-handled peeler. In the foreground, a wooden cutting board holds several apple slices and a whole carrot. The background shows a kitchen sink, a stove with a pot, and a wooden shelf with various items. The lighting is bright, and the overall atmosphere is one of concentration.

Für die Erfüllung meiner Aufgabe habe ich vier Wochen gebraucht, dann wurde ich aufgenommen. Ich sollte drei Fragen beantworten: Was drängt mich hierhin? Was finden andere an mir unerträglich? Die dritte weiß ich nicht mehr.

Projekte

Ein Projekt ist eine maßgeschneiderte stationäre oder ambulante Hilfe. Sie erfolgt gemäß Einzelvereinbarung mit dem entsendenden Amt und basiert auf einer detaillierten Kostenkalkulation. Neben einem Stamm von Projekt-Mitarbeitern werden von Haus Narnia für Projekte Mitarbeiter eingesetzt, die projektgebunden gesucht, geschult, angeleitet und supervidiert werden.

Projekte bieten die Möglichkeit, alternative Strukturen für einen Jugendlichen zu konzipieren, wenn bestehende Strukturen nicht oder nur eingeschränkt hilfreich sind. Projekte bieten zudem den Vorteil, eine Unterbringung in der stationären Wohngruppe von Haus Narnia vor- oder nachzubereiten.

Konzeptionell lassen sich die Projekte von Haus Narnia in folgende Kategorien unterteilen:

Intensive Wohnbetreuungen: Der Jugendliche lebt meist allein und wird aufsuchend intensiv betreut – bis hin zu einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung durch einen innewohnenden Betreuer. Der Wohnort ist eine kleine Wohnung in der Region – kann aber auch ein Wohnwagen sein. In der Regel sind diese Projekte mit Maßnahmen zur schulischen, beruflichen und/oder familiären Integration verbunden.

Beziehungsreisen: Im Vordergrund dieser Reisen steht die Beziehung des Jugendlichen zu seinem Betreuer, mit dem er zusammen auf die Reise geht. Die Reise kann kurz (1 – 2 Wochen) oder länger dauern (2 – 3 Monate), sie kann zu einem Ziel führen (z.B. weit weg als Schutz vor Angehörigen) oder das Prinzip „Der Weg ist das Ziel“ verfolgen (z.B. Vagabundenprojekt), und sie kann einem Zweck dienen (z.B. Reise eines Jugendlichen, der rassistische Äußerungen gemacht hatte, zusammen mit einem türkischstämmigen Betreuer in die Türkei).

Durch Handeln zum Erfolg: Bei diesen Projekten geht es darum, dass der Jugendliche ein Ziel ver-

folgt und sein Handeln einen erfolgreichen Abschluss findet. Ein Beispiel ist der Bau der Apartments auf dem Gelände: Bevor ein Jugendlicher hier einziehen konnte, baute er zusammen mit einem handwerklich qualifizierten Betreuer den alten Stall zum Wohnraum um.

Ein weiteres Beispiel sind die Führerschein-Projekte: Im Rahmen der Betreuung werden Jugendliche dabei unterstützt, einen Führerschein zu erwerben, um diese in vielen Fällen wichtige Voraussetzung für zukünftige Berufstätigkeiten nachweisen zu können.

Externe Betreuungen: In Kooperation mit anderen Trägern können „Auszeiten“ während oder nach einem Aufenthalt im Haus Narnia realisiert werden. Haus Narnia arbeitet z.B. mit anerkannten freien Trägern in England zusammen. Dort können Jugendliche Kurz-Ausbildungen absolvieren, die einen motivierenden Effekt ausüben. Ein anderes



Beispiel ist das Zirkus-Projekt. Eine Zirkusfamilie nahm für ein Jahr einen Jungen zu sich auf und mit auf Reisen. Die Zirkus-

familie wurde als Pflegestelle anerkannt und während dieser Zeit wöchentlich von Thomas Hölscher aufgesucht und fachlich betreut.

Familienprojekte: Zur Vermeidung stationärer Unterbringung bzw. zur Unterstützung einer frühzeitigen Rückführung konzipiert und koordiniert Haus Narnia pädagogisch-therapeutische Hilfen unter Einbeziehung des Familien- und Bezugssystems. Diese Projekte bieten eine ganzheitliche, zugleich hochgradig individuelle und flexible Familienhilfe, die jederzeit an aktuelle Entwicklungen des Jugendlichen und an Veränderungen im Familien- und Bezugssystem angepasst werden kann.

Chronik Haus Narnia

1988 Gründung der Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia **1994** Thomas Hölscher übernimmt die alleinige Trägerschaft **1995** Betriebserlaubnis für 6 Plätze **2006-2008** im Olias-Haus wird eine Intensivgruppe mit 3 Plätzen und mit innewohnendem Betreuer eingerichtet **2008** Fertigstellung von 2 Apartments auf dem Gelände, Betriebserlaubnis für 8 Plätze; Umzug der Trägerfamilie in das Olias-Haus **2010** nach Umbau und Brandschutzmaßnahmen werden zusätzlich 3 Projektplätze im Haus Narnia eingerichtet **2011** das Aslan-Haus bietet Raum für interne Unterrichtung sowie trügereigenen Wohnraum für junge Erwachsene in der Verselbstständigung **2012** als Ausdruck ihrer Spezialisierung und Professionalisierung erweitert die Einrichtung den Namenszusatz zu „Facheinrichtung für Jungenarbeit, Gewaltpädagogik und Traumatherapie“ **2013** Aufbau eines niederschweligen internen Ausbildungsbetriebs



Impressum

Texte: Thomas Hölscher, Thomas Lindenberg, Andreas Wilm
Original-Zitate von Mitarbeitern /Mitarbeiterinnen (S. 20/21) und von Jugendlichen (Textstreifen auf Seiten, Textfelder auf Bildern):
Christiane Breitfelder, Andreas Haase
Fotos: Christiane Breitfelder, Tjalf Rudolph (S. 24/25)
Layout: Christiane Breitfelder | www.fotografie-kiel.de
Konzeption und Redaktion: Thomas Hölscher, Andreas Wilm
Druck: Einblatt, Kiel
Dank an alle (auch ehemaligen) Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen und Jugendlichen von Haus Narnia für Unterstützung und Ausdauer bei der Produktion dieser Broschüre. © Haus Narnia 2012

KONTAKT

Haus Narnia
Bordesholmer Weg 7
24 582 Mühbrook
Tel 04322|4398
Fax 04322|5333
info@haus-narnia.de
www.haus-narnia.de

Aslan-Haus
Interne Unterrichtung
Heintzstraße 33
24 582 Bordesholm

Olias-Haus
Beratung und Therapie
für Jungen, Männer,
Mädchen und Frauen
Bahnhofstraße 22
24 582 Bordesholm



Verbandszugehörigkeit und Mitgliedschaft:
Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. – IKH
Verband privater Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in Schleswig-Holstein e.V. – VPE
Bundesforum Männer – Interessenverband für Jungen, Männer und Väter e.V., Berlin
LAG Jungenarbeit Schleswig-Holstein, BAG Traumapädagogik e.V.

